

tigkeit des Redaktionssekretärs wie von der absoluten Gültigkeit des Chefredakteurs gegen die Rezensionsexemplare abgaben. Es lagen da, gering geschätzt, Bücher im Werte von mehreren Tausend Mark aufgehäuft. Andere Redaktionen gehen freilich weiter, sie öffnen wenigstens die Kreuzbänder und häufen große Bücherstöße auf, lassen sie aber ungeschützt dem eindringenden Staube zum Opfer fallen. Wer irgendwelche gute Beziehungen zu dem leitenden Redakteur oder dem Feuilletonredakteur hat, der kann sich aus diesen Bücherstößen auswählen, was er will; vielleicht bespricht er einiges, vielleicht vermehrt er seine Bibliothek, vielleicht geht er früher oder später mit diesen Büchern zum Antiquar. Es soll vorkommen, daß selbst Redaktionen und Redakteure mit Antiquariatsbuchhändlern regelmäßige Beziehungen pflegen. Auf ein besonderes Blatt gehören die Rezensionsexemplare von Jugendschriften, die unter dem Weihnachtsbaum der Redakteure und ihrer Freunde weit häufiger erscheinen dürften als unter den Bücherbesprechungen.

Nicht die Verleger tragen die Hauptschuld an der starken Verschwendung von Rezensionsexemplaren, weit häufiger drängen die Verfasser auf eine sehr reichliche, aber deshalb durchaus nicht überlegte Versendung von Rezensionsexemplaren. Wie viel Hoffnungen von Schriftstellern werden da enttäuscht, wie viel Bitterkeit und Argernis und wie viel harte Urteile gegen die Zeitungsmenschen dadurch heraufbeschworen!

Der Verfasser will zum mindesten genannt sein, der Verleger wünscht, daß zum Ankauf des Buchs gereizt wird, der Redakteur will durch den Beitrag etwas Interessantes bieten, und der Zeitungsläser will, soweit er ein Bücherkäufer ist, gut beraten sein. Jeder Zeitungsläser aber will rasch orientiert und außerdem amüsiert, eventuell auch belehrt werden. Zu berücksichtigen ist auch, daß die Bewilligung eines erbetenen Rezensionsexemplars eine gewisse Abhängigkeit vom Verleger schafft. Je kleiner die Zeitung ist, desto größer wird dieses Gefühl der Abhängigkeit sein. Die freien Schriftsteller, die, vielfach ohne Wissen der Redaktionen, Rezensionsexemplare verlangen, fühlen sich durch die Zusendung von Büchern erst recht verpflichtet. Es sind mir Fälle bekannt, wo Verlagsbuchhandlungen ersten Ranges sehr angesehenen Schriftstellern Rezensionsexemplare nicht mehr gesandt haben, nachdem sie von einer ungünstigen Besprechung eines Verlagswerkes Kenntnis erhalten hatten. Vom Standpunkte des Verlegers mag das durchaus richtig sein, aber die unabhängige Kritik muß gerade aus diesen Erscheinungen etwas Bedenkliches für das System der Rezensionsexemplare ableiten.

Betrachten wir nun das Rezensionsexemplar ausschließlich vom Standpunkte der Redaktion. Weshalb wünschen die Redaktionen so viele Rezensionsexemplare? Viele Redakteure sind literarisch interessiert, aber ökonomisch so schlecht gestellt, daß sie nur sehr wenig Geld für Bücher ausgeben können. Sie geben freilich nicht einmal dieses wenige Geld für Bücher aus, weil sie ja alle Bücher, die sie wünschen, jedenfalls mehr, als sie verarbeiten können, umsonst zugesandt erhalten können. In Deutschland sind Zeitungsläser und Parlamentarier, denen ungeheure Mengen von bedrucktem Papier ins Haus gesandt werden, die schlechtesten Bücherkäufer. Der Redakteur will das Rezensionsexemplar zuerst für seine Bibliothek; ist er ein Idealist, oder hat er einen strengen, aber das Zeitungswesen nicht verstehenden Verleger, so kommt das Buch in die Redaktionsbibliothek, die so oft eine ungeheure komische und für die Redaktionsführung wertlose Bücheransammlung wird. Eine bessere Verwendung findet das Buch, wenn es zu einem politischen oder volkswirtschaftlichen oder zu einem literarischen Artikel verwendet wird; freilich kann das zum gerechten Schmerz des Buchverlegers geschehen, ohne daß das ausgeschlachtete Buch nach Preis und Verleger, ja auch nur nach Titel und Verfasser erwähnt wird. Das Buch kann zu einer Einkommenssteigerung für den Empfänger, zu einer wertvollen Bereicherung des Antiquars, zu einer Schädigung des Sortimenters und zu einer Benachteiligung des Verlegers werden. Der Verleger wird benachteiligt, wenn das zu besprechende Buch seinem Zwecke nicht dienstbar gemacht wird, der Sortimenter, weil die Redaktionen und die Redakteure, die Bücher kaufen sollten, dieser nützlichen Ausgabe ganz entwöhnt werden.

Es gibt natürlich nicht nur diese bössartigen Fälle. Es er-

wachsen auch für gewissenhafte Zeitungsredaktionen Unmöglichkeiten, der Überflutung durch Rezensionsexemplare Rechnung zu tragen. Es muß eine Auslese aus den zu viel eingelaufenen Büchern vorgenommen werden. Was entscheidet da? Vor allem der Name des Verfassers, wenn er dem Redakteur im Guten oder im Bösen bekannt ist. Ist das nicht der Fall, so entscheidet der Titel des Buches und da wieder der Grad der Aktualität, der dem behandelten Stoffe zuerkannt wird. Ein richtiger Redakteur wird sich darum kümmern, ob der Inhalt des Buches Interesse bei dem Leser der Zeitung beanspruchen kann. Auch der Umfang eines Buches hängt mit der Wahrscheinlichkeit einer Rezension und auch mit der Qualität der Rezension zusammen. Für umfangreiche Bücher finden sich bei der heutigen Bezahlung der Besprechungen sehr selten sachkundige und vertrauenswürdige Beurteiler. Aber es kommen oft gar merkwürdige andere Motive auch in Betracht, irgendeine sonderbare Liebhaberei eines Redakteurs, eines Rezensenten oder auch eines gelegentlichen Besuchers der Redaktion.

Die Art der Besprechungen erklären oft den Mangel an Respekt vor der Presse. Die Überlastung und die schlechte Bezahlung vieler Mitarbeiter der Zeitungen sind an dem Tiefstande der Rezensionen hauptsächlich schuld. Als ich einmal den leitenden Redakteur einer Zeitung mit damals mehr als 30 000 Auflage, die mehrere Rotationsmaschinen besaß und in einem eigenen palastartigen Haus untergebracht war, fragte, wie er denn so ganz kritiklos Waschzettel abdrucken könne, da sagte er: »Ja, wie soll sich unferneiner sonst Bücher verschaffen?« Bei manchem Redakteur hat man das Gefühl, daß er keine anderen Bücher, als zur Rezension übersandte liest.

Aus allen diesen Gründen bin ich ein Gegner der Rezensionsexemplare. Mir schiene das beste System, daß die Zeitungen sich die Bücher, die sie für ihren Bücherschrank und für ihren literarischen Teil notwendig haben, über die sie aus regelmäßigen Voranzeigen entweder aus dem Börsenblatt oder durch Zirkulare unterrichtet werden können, eben vom Verleger kaufen lassen. So wie der Verleger die politischen Zeitungen und Zeitschriften, Revuen, nationalökonomische und andere wissenschaftliche Zeitschriften für seine Redaktion abonnieren muß, wie er die Despeschen und anderes Rohmaterial den Redakteuren zu beschaffen hat, so kann er auch die für die Abteilung Buchbesprechung notwendigen Unterlagen schaffen. Die politischen Zeitungen sind heute Unternehmungen mit einem Jahresetat von Hunderttausenden, ja von Millionen Mark; auf die wenigen hundert Mark, die die Bücher kosten, die eine Zeitung im Laufe des Jahres zu besprechen hat, kommt es bei der Bilanz eines gesunden Zeitungsunternehmens gar nicht an. Ich glaube freilich, daß es ebenso schwer sein wird, die Zeitungsverleger zu diesem Standpunkte zu erziehen, wie es den Buchverlegern zweifelhaft sein dürfte, ob sie sich in dieses neue Verhältnis schicken sollen.

(Schluß folgt.)

Vom Kerkstock zum Alphabet, Urformen der Schrift. Von Dr. Karl Weule, Direktor des Museums für Völkerkunde und Professor an der Universität Leipzig. Mit zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen und Originalzeichnungen von Paul Lindner. Kl. 8°. 96 S. Stuttgart 1915, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagshandlung. Pwd. M 1.80 ord.

Eine der am meisten beachteten Abteilungen in der Halle der Kultur auf der Bugra war die von dem Leipziger Museum für Völkerkunde gelieferte Darstellung der Vorstufen der Schrift in Urzeit und Gegenwart. War es doch gelungen, nicht nur sämtliche Vorstufen unserer eigenen Buchstabenschrift zusammenzutragen, sondern auch alle Versuche der übrigen Menschheit, Raum und Zeit durch plastische und graphische Hilfsmittel und Methoden zu überbrücken, also in übersichtlicher vergleichender Weise zusammenzustellen. Es ist klar, daß die Betrachtung eines so umfangreichen Gebietes und einer in seiner Entwicklung vielfach recht komplizierten Materie allein den Beschauer nicht befriedigen kann. Ein Ausstellungsführer ist gewöhnlich für diejenigen, die sich tiefer in das interessante Gebiet versenken wollen, unzureichend. In-